

Neues

Konversations-Lexikon,

ein Wörterbuch des allgemeinen Wissens.

~~~~~  
Unter der Redaktion von H. Krause herausgegeben

von

Germann J. Meyer.

~~~~~  
Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage,

mit geographischen Karten, wissenschaftlichen und technischen Illustrationen.

~~~~~  
Vierter Band.

Brüdenkopf — Cobolo.

—————  
Sildburghausen.

Druck und Verlag vom Bibliographischen Institut.

1863.

1748 zu Wolmerschwende bei Halberstadt, wo sein Vater Pfarrer war, geboren, genoss den ersten Unterricht im väterlichen Hause; dann seit 1760 auf der Stadtschule zu Aschersleben, wo sich sein Großvater seiner annahm. Schon hier waren poetische Versuche seine Lieblingsbeschäftigung; eine Satire auf den Haarbeutel eines Primaners gab aber Veranlassung zu einer Schlägerei, welche für B. eine harte Züchtigung und Entlassung von der Anstalt herbeiführte. Er kam nun auf das Pädagogium zu Halle, wo er mit Göcking zugleich an poetischen Übungen Antheil nahm. Gegen seine Neigung, aber auf Verlangen seines Großvaters, begann er 1764 das Studium der Theologie in Halle, ward aber wegen seiner oft zügellosen Lebensweise von seinem Großvater abberufen und durfte erst Oslern 1768 von Neuem die Universität beziehen, u. zwar diesmal Göttingen, um sich dem Studium der Rechte zu widmen. Bald aber erneuerten sich hier die alten Ausschweifungen, so daß sein Großvater sich veranlaßt fand, ihm alle weitere Unterstützung zu entziehen. Aus diesem Zustande tiefer Gefunkenheit riß ihn die Hand der Freundschaft empor. Voie, Sprengel, Vießer u. A. wußten die Liebe zu den Studien von Neuem in ihm anzufachen u. ihn schonend auf die Bahn der Ordnung und Regelmäßigkeit zurückzuführen. Auch Stein widmete dem jungen Talent seine eifrigste Sorge, während Hölty, Müller, Voss, die Grafen Stolberg, Cramer, Hahn, Leisewitz und Sprickmann sich ihm zugesellten und, kurz nachdem es Voie 1772 gelungen war, B. die Stelle eines Amtmanns zu Altengleichen im Hannöverschen zu verschaffen, den berühmten „göttinger Dichterbund“ bildeten, mit welchem B. als älterer Freund und Rathgeber in Verbindung blieb. Die Stellung B.'s als Beamter führte seine Verschönerung mit seinem Großvater herbei, der nun gern die erforderliche Kautionssumme von 800 Thaler darbot. Durch den Hoth'schen Riß zu Gelfinhausen, dem er diese anvertraut hatte, kam B. um mehr als 700 Thaler, wodurch seine Vermögensverhältnisse den empfindlichsten Schlag erlitten. B. zog darauf nach Wölmershausen, einem Dorfe seines Gerichtsprengels, ging aber aus einer harten Prüfung einer noch härtern entgegen. Er heirathete 1774 die älteste Tochter des hannöverschen Justizamtmanns Leonhard zu Niedeck, ohne sie zu lieben, während für die jüngere, die in seinen Liedern überschwänglich gefeierte Molly, noch vor dem Schritt zum Altar bereits die heftigste Leidenschaft in ihm erwacht war. Die Angetraute entschloß sich, wie B. selbst schreibt, sein Weib vor der Welt nur zu heißen, die Geliebte, es wirklich zu sein; aber zehn Jahre des nagendsten Jammers kamen mit diesem unbedachten Schritt über B.'s Leben. Geringe Einkünfte, Verluste an seinen literarischen Unternehmungen durch die Diebereien der Nachdrucker verdoppelten die häuslichen Sorgen, und als nun nach seines Schwiegervaters Tode eine Erbschaft die drückendsten Lasten zu erleichtern schien, schwand wieder die eine Hälfte seiner Hoffnungen dadurch, daß ihm die einträgliche Stelle seines Schwiegervaters trotz vielfacher Bewerbungen nicht zu Theil wurde. Ueberdies ging auch der größte Theil der Erbschaft verloren, als B. 1780 eine Pachtung zu Appenrode übernahm; denn nach drei Jahren waren durch Unglücksfälle und B.'s Un-

**Bürger**, 1) Gottfried August, einer der Lieblingsdichter des deutschen Volks, den 1. Jan.

kenntniß der Landwirthschaft die bedeutendsten Summen verloren. Zugleich klagte jener Hofrath V. bei seinen Vorgesetzten wegen nachlässiger Geschäftsführung an, was dessen freiwillige Abdankung herbeiführte. Nach dem Tode seiner Gattin (1784) siedelte er nach Göttingen über, um sich durch Privatvorlesungen über Aesthetik, deutschen Styl und ähnliche Gegenstände eine sichere Existenz zu begründen, und verband sich im Oktober 1783 endlich mit seiner geliebten Molly auch am Altar. Der Tod der angebeteten Gattin (9. Jan. 1786) stürzte ihn in das tiefste Seelenleid, und nur eine weitere Reise nach Brüssel und eine Kur gaben ihm neue Lust zu dichterischem Schaffen. Die Universität ertheilte ihm bei ihrem fünfzigjährigen Jubiläum die philosophische Doktorwürde und ernannte ihn im Nov. 1789 zum außerordentlichen Professor, jedoch ohne Gehalt. Der Wunsch nach einem geordneten Hausstande veranlaßte V. zu einer dritten Heirath, der unglücklichsten von allen. Im Okt. 1790 verband er sich mit seinem „Schwabenmädchen“ (s. Bürger 2)]. Aber schon nach einigen Wochen trat die unglücklichste Zerrüttung des Familienlebens ein, der zwar durch eine Ehecheidung (März 1792) ein Ende gemacht, aber nicht ohne daß Lebensmuth und Lebenshoffnungen in ihm völlig vernichtet wurden. Einsam verbrachte er Wochen und Monate im Studirzimmer; die Freunde waren gestorben oder stoben den Unglücklichen, und das Einzige, was ihn noch erhob, das Bewußtsein seines Dichterwerths, ward ihm von Schiller (s. unten) aus dem Herzen gerissen. Um die nöthigen Substanzmittel zu gewinnen, lieferte er Uebersetzungen für auswärtige Buchhändler. Erst als der schwindliche Mann auch die Arbeitsfähigkeit verloren hatte, ließ man ihm aus öffentlichen Mitteln eine Unterstützung zukommen, deren er sich jedoch nicht lange erfreute, denn er starb den 8. Juni 1794. Er hinterließ zwei Töchter und zwei Söhne. Sein Nachlaß befriedigte seine Gläubiger nicht; ein Denkmal wurde ihm an einem Lieblingsplätzchen in einem öffentlichen Garten gesetzt. V. war klein u. hager, die Gesichtszüge waren zu groß für seine Gestalt, aber Stirn und Nase kühn, und durch die schönen Augen schimmerte der schaffende Dichtergeist. Gesellige Gewandtheit ging ihm ganz ab, und seinem Charakter fehlte, bei einem hohen Grad von Herzensgüte, die Willensstärke. V.'s Dichtertalent gedieh nur langsam zur Entwicklung, und auch später war seine Produktion nie leicht und mühelos. Erst das Studium der alten und neueren Musterschriftsteller hatte die Schwingen seines Dichtergeistes gekräftigt, und hauptsächlich war es die unerbittliche kritische Strenge Voie's, welche für V. der Sporn zu einer feineren und korrekteren Abrundung seiner Gedichte wurde. Das Organ für diese blieb der 1770 von Gotter und Voie gestiftete *Musenalmanach*. Seine berühmteste Dichtung ist die Ballade „Lenore“, auf welche er während seiner Amtsführung zu Aetengleichen durch ein Bruchstück einer alten, wahrscheinlich verloren gegangenen Volksdichtung geführt wurde. Diese mit allgemeiner Begeisterung begrüßte Ballade, welche an Klang und Wohlklang noch nicht übertroffen und in der Volksmäßigkeit des Ausdrucks höchstens einigen Gedichten Goethe's nachsteht, erschien erst, nachdem sie gemäß der Kritik

des göttinger Dichterbundes mannichfach umgearbeitet war, im *Musenalmanach* für 1774. Im Jahre 1778 übernahm V. an Götting's Statt die Redaction des „Göttinger *Musenalmanachs*“ und gab die erste Sammlung seiner „Gedichte“ (neue Auflage 1789, 2 Bde.) heraus. Schiller wirft in seiner Recension derselben in der *Allgemeinen Literaturzeitung* von 1791 V. vor, daß seine Gedichte keinen reinen Genuß böten, daß ihm durchaus der ideale Begriff von Liebe und Schönheit fehle, daher seine Gedichte zu oft in die Gemeinheit des Volks hinabsinken, statt dieses zu sich erheben, daß überhaupt der Geist, der sich in seinen Gedichten ausspreche, kein gereifter sei, daß seinen Produkten nur deshalb die letzte Hand fehle, weil sie ihm wohl selbst fehle. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß V. mit seiner Gewalt über die Sprache, mit seiner genauen Kenntniß des Tons und Geschmacks der geäußerten Wahrheit, mit seiner jugendlich frischen und tadeln Darstellungsweise, womit er in oft sehr glücklich vergegenwärtigte Kreise und Augenblicke des wirklichen Lebens unmittelbar einzugreifen wußte, endlich bei seinem reichen, warmen Gefühl einer unserer größten Dichter geworden wäre, wenn glücklichere Verhältnisse seiner Fortbildung freiere Bahn gebrochen hätten; aber so muß er, wenn auch immer einer unserer beliebtesten Dichter, mehr nach Anlage und nach seinen Bestrebungen, als nach seinen wirklichen Leistungen beurtheilt werden; denn diesen mangelt es besonders an wahrhaft edler Einfalt des Ausdrucks und an idealer Lebensanschauung. Trotz all dieser Ausstellungen muß man anerkennen, daß V. nur vermöge der Begeisterung, mit welcher er die Dichtkunst betrieb, unter so ungünstigen Umständen auf diesem Felde so viel hat leisten können. Wir haben von ihm Lieder, Oden, Elegien, Balladen, erzählende Gedichte und Epigramme, und in keiner Gattung behauptet er einen niederen Rang, in einigen steht er unübertroffen da. Bei weitem die meisten seiner Gedichte zeigen eine Leichtigkeit der Darstellung, eine Gefügigkeit und Geschmeidigkeit der Erzählung, besonders aber einen Wohlklang der Sprache, einen Fluß der Verse, wie wir sie in vielen Dichtungen unserer ersten Meister vergeblich suchen. Das Höchste leistete er in dieser Beziehung in seinen Balladen und Romanzen; zu denen er den Stoff meist entlehnt hat; unter den Liedern sind viele vortreffliche, wenn auch wenige dem „Zechliede“ von 1777 und dem „Preise der Männerkeuschheit“ von 1778 an die Seite gesetzt werden können. Im Sonett, das er zuerst wieder kultivirte, ist er später übertroffen worden. An Fülle und blendender Pracht der Sprache hat er das Höchste erreicht in dem „Hohen Lied an die Einzige“, nur hat unter diesem blendenden Schmuck, wenn auch nicht die Wahrheit, doch die Unmittelbarkeit und die Herzlichkeit der Empfindung verloren. Von seinen Uebersetzungen sind die meisten in Noth und Drang sichtlich gearbeitet, so die des griechischen Romans „Anthia und Abrokomas“ von Xenophon von Ephesus (Leipzig 1775) und einige aus neuern Sprachen, wovon die „Wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Land des Freiherrn von Münchhausen“ (London [Göttingen] 1787) das meiste Aufsehen gemacht haben. V. redigirte eine Zeitsang auch eine periodische Schrift: „*Academie der redenden Künste*“, 1790 begonnen, und nahm Theil an dem

„Journal von und für Deutschland“ (von Götting), an der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ und der „Allgemeinen Literaturzeitung“, endlich an Wielands „Deutschem Merkur“. Eine Sammlung seiner sämtlichen Schriften veranstaltete Reinhard (Göttingen 1796–98, 4 Bde.; neueste Ausgabe 1844, 4 Bde.). Derselbe gab auch V.s „Lehrbuch der Aesthetik“ (Berlin 1815, 2 Bde.) nach seinen in Göttingen gehaltenen Vorlesungen und als einen Supplementband zu allen Ausgaben von V.s Schriften dessen „Aesthetische Schriften“ (das. 1832) heraus. Die von Holz besorgte „Gesamtausgabe“ in Einem Bande“ (Göttingen 1834) enthält auch alle bekannt gewordenen Briefe V.s und Althoffs treffliche, zuerst 1798 zu Göttingen unter dem Titel: „Einige Nachrichten von den vornehmsten Lebensumständen u.“ erschienene Biographie des Dichters. Eine solche lieferte auch Böhring in einem Supplementbande zu dem berliner Nachdruck der „Werke V.s“ (1824–25, 7 Bde.). Ueber des Dichters Leben sind noch zu vergleichen „V.s Briefe an Mariane Ehrmann, ein merkwürdiger Beitrag zur Geschichte der letzten Lebensjahre des Dichters, mit einer historischen Einleitung“, herausgegeben von Th. F. Ehrmann (Weimar 1802); „V.s Ehestands-geschichte, die Geschichte der dritten Ehe V.s“ (Berlin 1812); „V.s letztes Manuscript“ (Leipzig 1846); „V. und Müller, ein Briefwechsel“ (Zülpert 1833); Daniel, „V. auf der Schule“ (Halle 1845). Mehrfach illustrierte mehrere von V.s Balladen, Nuhl seine „Lenore“ in 12 Nummern (Kassel 1827) u. f. übrige den „Wilden Jäger“ (5 Blätter mit kritischen Aufsätzen von A. Müller, Prag 1827). Die bedeutendsten Balladen V.s wurden in mehrere europäische Sprachen übersetzt, namentlich „Lenore“. Von D. Müller erschien (Frankfurt 1845) ein werthvoller Roman: „V., ein deutsches Dichterleben“, welchen Mosenthal dramatisirte, und von E. Leonhard ein Gedicht „G. A. V.“ (Breslau 1851). Vgl. H. Pröhle, G. A. V., Leipzig 1856.

2) *Elise*, eigentlich *Marie Christiane Elisabeth*, geborene *Hahn*, geboren zu Stuttgart am 19. Nov. 1769, dritte Gattin des Vorigen, dem sie 1790 öffentlich ihre Hand in einem Gedichte antrug, welches in V.s Schriften (Bd. 2, S. 211) zu finden ist. V. nahm anfangs die Sache für einen Scherz und achtete nicht weiter darauf, gab aber dann auf Andringen seiner Freunde eine poetische Antwort, woran sich eine Korrespondenz knüpfte, in welcher V. in einem denkwürdigen Briefe seine ganzen früheren Lebensverhältnisse ohne Schleier hinstellte. V. reiste in den Osterferien 1790 nach Stuttgart und führte im Herbst sein „Schwabensmädchen“ zum Altar. Die Ehe ergab sich bald als eine unglückliche, und V. empfand nur zu bald die Folgen der Zerstreuungssucht, Eitelkeit und offenkundigen Untreue seiner Frau. Sie verließ ihn im Februar 1792 u. wurde am 31. März gerichtlich von ihm geschieden. Sie trat nun zuerst unter dem Namen *Elisa V.* auf der Bühne zu Hamburg und Altona auf, dann zu Hannover und Dresden, reiste zuletzt als Declamatrice und plastisch-mimische Darstellerin in Deutschland umher und † zu Frankfurt a. M. den 24. November 1833, nachdem sie in den letzten Jahren erblindet war. Man hat von ihr: „Gedichte“ (Hamburg 1812), die Schauspiele „Adelheid,

Gräfin von Teck“ (das. 1799), „Das Bouquet und die Heirathslustigen“ (Lemgo 1801) u. den Roman „Zerränne des weiblichen Herzens“ (Altona 1799).